

Leseprobe:

Glücklich bis zur Regenbogenbrücke

Die wahre Geschichte einer Katze

Karin Klasen

ISBN: 978-3-96174-048-2

Format: 13,5 x 20cm, Paperback, 140 Seiten

VK: 8,95 €

September 2019

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



Ein wunderbares Geschenk

Begonnen hat es an einem der ersten warmen Märztage vor einigen Jahren. Mein Mann und ich freuten uns über die blühenden Narzissen im Garten. Als ich gerade dabei war das erste Unkraut zu jäten, machte er mich auf etwas Wunderbares aufmerksam. Das hört sich komisch an, meint ihr? Dann passt mal gut auf, ich will euch die wahre Geschichte von der puren Freude erzählen.

Da lag auf den sonnenwarmen Steinplatten des Gartenweges ein kleines, grau-schwarz getigertes Kätzchen auf dem Rücken und miaute leise vor sich hin.



Nicht nur ihr süßes Gesichtchen, auch ihre Gebärden zogen uns in ihren Bann. Langsam rutschte sie, als wäre das rein zufällig, immer näher zu uns herüber. Nur wenige Augenblicke schafften wir es so zu tun, als sähen wir sie nicht. Lächelnd sahen wir dem kleinen Wesen zu. Schon strich es uns leise schnurrend um die Beine und

blinzelte uns verschmitzt an. Ich will lieber nicht detailliert beschreiben, in welcher Tonart ich welche Worte für sie fand, denn mein sanftes Streicheln schien ihr zu gefallen. Dann setzte sie sich auf ihre Hinterläufe, legte ihr Schwänzchen adrett um sich herum und wartete ab.

Sicher empfand sie meine Liebkosungen als angenehm, aber zufriedenstellen konnten sie die Kleine nicht, denn sie verschwand so leise, wie sie gekommen war. Ein bisschen enttäuscht waren wir schon, sagten uns aber, dass sie wohl zu jemand anderem gehört. Vielleicht, hofften wir, besucht sie uns trotzdem wieder.

Gleich am nächsten Tag kam sie auf leisen Sohlen zurück. Gleiche Stelle, gleicher Ablauf; nur dass wir dieses Mal, auch rein zufällig, ein Schälchen mit verdünnter Milch bereitgestellt hatten. Na, das ist doch schon mal besser, schien sie zu denken, als sie die warme Flüssigkeit aufschleckte. Auch an diesem Tag ging sie ihrer Wege. Wir nahmen uns vor, sie nicht weiter zu füttern, weil wir berechtigte Bedenken hatten, dass wir drei uns zu sehr aneinander gewöhnen könnten. Außerdem würden wir durch ein Haustier unsere lang erwartete Unabhängigkeit – wir hatten unser Arbeitsleben gerade hinter uns – aufgeben. Es lag auf der Hand, wenn die Kleine, wie wir sie insgeheim schon nannten, zu uns gehören würde, wir einige unserer Pläne ändern müssten. Wollten wir das? Viele Tagestouren und diverse Kurzurlaube hatten wir uns seit geraumer Zeit ausgemalt, auf die wir uns eigentlich freuten. Eigentlich? Wir spürten beide, dass unser Vorhaben zu kippen drohte, wenn die Kleine bei uns bliebe.

Von nun an kam sie regelmäßig angeflitzt. Wir freuten uns wie die Schneekönige, streichelten sie und gaben ihr etwas zu trinken. Es war äußerst schwierig, dieses süße Wesen nicht einfach in die Arme zu nehmen. Hatte wirklich jemand anders Anspruch auf sie? Anspruch auf ein Lebewesen – wie sich das anhört!

Wir beschlossen abzuwarten, bis sich diese Unsicherheit klärte. Sicher hörten oder lasen wir demnächst von einem vermissten Kätzchen in der Tageszeitung.

Doch nichts dergleichen geschah. Je länger dieser Zustand anhielt, desto inständiger hofften wir, dass es so bliebe. Längst jubelten wir heimlich!

Einen Tag später sagten die Meteorologen einen heftigen Temperatursturz auf minus zehn Grad Celsius voraus. Wortlos sahen wir uns an.

Tatsächlich saß die Kleine am nächsten Morgen, zitternd vor Kälte, im Schneegestöber vor unserer Haustür und maunzte herzzerreißend. Uns war klar, dass wir handeln mussten – und das taten wir auch. Schnell ließen wir das bibbernde Wesen ins Warme, rieben es mit einem Handtuch ab und gaben ihm etwas zu fressen. Da sollte sich mal

jemand beschweren kommen! Außerdem redeten wir uns ein, dass es ja nur für diese, doch so kalte Zeit, sein sollte. Auch diesen Vorsatz konnten wir nicht einhalten.

Erst einmal genossen wir die schlaflosen Nachtstunden, in denen ständig gekuschelt und geschmust wurde und – wir begannen uns vor dem kommenden Morgen zu fürchten.

Tapfer, aber mit furchtbar schlechtem Gewissen, setzten wir die Kleine morgens vor die Haustür und sahen schweren Herzens zu, wie sie, schier untröstlich, mit hängendem Schwanz im Schneetreiben verschwand.

So schwer hatten wir uns den Abschied nicht vorgestellt. Frühstücke wollten wir nun auch nicht mehr. Wie Verrat wäre uns jetzt eine heiße Tasse Kaffee vorgekommen.

Wenige Minuten später, ich schaute rein zufällig natürlich, noch einmal aus der Haustür, hörte ich das liebgewonnene Maunzen. Wie auf ein geheimes Kommando war alles geklärt, was wir wissen mussten. So kam es, dass alle unsere Vorsätze weniger wichtig wurden.

Nachdem wir uns nochmals versicherten, dass in unserem Wohnort kein Kätzchen vermisst wurde, brachten wir den wertvollen Neuankömmling zum Tierarzt.

Der erklärte uns, dass wir noch die gesetzlich, nach § 973 BGB, vorgeschrriebene Frist – 6 Monate! – abwarten mussten, bevor wir sicher sein durften, dass sie uns niemand mehr wegnehmen konnte.

Endlich war die lange Wartezeit vorüber. Mensch, waren wir erleichtert! Nun gehörte die Kleine offiziell zu uns, emotional war sie das eh längst! Wir durften sie nun impfen und tätowieren lassen. Stolz kauften wir all die Dinge, die wir für nötig hielten, damit sich unser neuer Familienzuwachs wohl bei uns fühlte.



Beim nächsten Besuch erklärte unser Tierarzt, dass unsere Kleine ein so genannter ‚Freigänger‘ sei. Das heißt, sie wurde in Freiheit, irgendwo im Wald oder einer Scheune geboren, und sei dementsprechend wild und freiheitsliebend. An ihren Zähnen, die spitz wie



kleine Dolche waren, konnte er feststellen, dass sie ungefähr acht Monate alt, also noch nicht ausgewachsen war.

Freiheitsliebend wie wir auch, dachte ich auf dem Weg nach Hause.

Es folgten aufregende Wochen. Im Sommer erlebten wir, wie sich unser kleiner Wildfang nach und nach sein eigenes Revier eroberte. Da galt es zum einen, anderen Katzen durch seinen Geruch und deutliche Gesten verständlich zu machen, dass er nun hier zu Hause war, zum anderen aber auch

Freundschaften zu schließen. So war die Süße den lieben langen Tag damit beschäftigt, ihr junges Leben zu ordnen. Hatte sich etwa ein fremder Geruch in ihrem Terrain ausgebreitet? Ständig kontrollierte sie ihr kleines Reich. Dementsprechend müde wurde sie. Nach getaner Arbeit ruhte sie sich aus, und das ausgiebig.

Mit dem dicken roten Willy aus der Nachbarschaft schloss sie scheinbar ein Abkommen. Wir beobachteten das Ganze recht misstrauisch, denn der Willy haute ihr ab und zu eine runter. Wir glaubten, dass er selbst hier Besitzansprüche stellte. So machten wir unserer Kleinen Mut, damit sie sich, wenn nötig, gegen ihn zur Wehr setzen konnte.

Mittlerweile ist sie eine verführerische Schönheit geworden – und sie scheint das zu wissen. Außerdem haben die beiden einen gemeinsamen Nenner gefunden, wie, das haben wir nie erfahren; Hauptsache, es hat geklappt.

...